

Einleitung	4	3. Im Falle eines Falles	56
1. Pferd und Mensch im Einklang	8	3.1 Stereotypien:	
1.1 Kenne dein Pferd!	8	Die „Stalluntugenden“	56
1.1.1 Wie erleben Pferde die Welt?.....	9	3.1.1 Das Koppen	57
1.1.2 Charakterpferde	13	3.1.2 Das Weben und Boxenlaufen	58
1.1.3 Pferdesprache	15	3.1.3 Das Holznagen	60
1.2 Respekt und Vertrauen	18	3.2 Probleme am Boden	62
1.2.1 Wie du mir, so ich dir	19	3.2.1 Das Pferd drängelt und rempelt	63
1.2.2 Der Führungsanspruch des Menschen	20	3.2.2 Das Pferd folgt nicht	68
1.3 Ehrlich währt am längsten	20	3.2.3 Das Pferd lässt sich nicht anbinden	72
1.3.1 Der Umgang mit Ängsten	22	3.2.4 Das Pferd beißt	78
1.4 Mit ganzem Herzen	24	3.2.5 Das Pferd tritt	81
2. Wehret den Anfängen	28	3.2.6 Das Pferd lässt sich nicht verladen	83
2.1 Die Haltung	29	3.3 Probleme unter dem Sattel	87
2.2 Die Fütterung	31	3.3.1 Das Pferd steht beim Aufsitzen nicht still	87
2.3 Der Ausrüstungscheck	32	3.3.2 Das Pferd ist übereifrig	90
2.4 Der Gesundheitscheck	41	3.3.3 Das Pferd ist faul	94
2.5 Die Erziehung des Pferdes	43	3.3.4 Das Pferd schlägt mit dem Kopf	98
2.5.1 Grundlagen des Umgangs	43	3.3.5 Das Pferd steigt	100
2.5.2 Erziehen – aber wie?	45	3.3.6 Das Pferd buckelt	104
2.6 Pferd und Reiter	48	3.3.7 Das Pferd geht durch	110
2.6.1 Der rote Faden	49	3.3.8 Das Pferd streift den Reiter ab	115
2.6.2 Die Hilfengebung	51	3.3.9 Das Pferd klebt an anderen Pferden	117
		3.3.10 Das Pferd scheut	118
		3.3.11 Das Pferd hat starken Stalldrang	121
		3.3.12 Das Pferd geht nicht durch Wasser	122
		4. Tipps für den Pferdekauf	124
		Literaturempfehlungen.....	126

innerhalb der Herde. Hierbei ist wirklich jedes Pferd als Individuum zu betrachten. Dennoch lassen sich ganz grob einige Charaktertypen klassifizieren.

Dabei kann ein Pferd durchaus mehreren Kategorien zuzuordnen sein.

Das sensible Pferd

Sensible Pferde stellen hohe Ansprüche an die Zuverlässigkeit, das Einfühlungsvermögen und die Kompetenz des Menschen. Sie sind häufig sehr motiviert und engagiert, jedoch auch sehr nachtragend, wenn sie falsch behandelt werden. Ein besonders sensibles Pferd lässt sich mit feinsten Hilfen lenken und reiten, doch es registriert auch den kleinsten Fehler.

Sensible Pferde können sowohl im Umgang als auch unter dem Sattel ein Traum sein – wenn sie dem Menschen vertrauen und dieser ihr empfindsames Wesen berücksichtigt. Mit einem unsicheren Reiter sind Probleme hingegen vorprogrammiert.

Das phlegmatische Pferd

Phlegmatische Pferde haben es gerne gemütlich und nehmen das Leben im Großen und Ganzen so, wie es kommt. Solange der Mensch nicht zu viel Leistung erwartet, sind sie meistens zufrieden und relativ brav. Es kann allerdings schwierig werden, so ein Pferd im Bedarfsfall aufzuwecken.

Tatsächlich sind mir jedoch nur sehr wenige Pferde begegnet, die wirklich von Natur aus faul, phlegmatisch und weitgehend desinteressiert waren. Diese Eigenschaften sind beim Flucht- und Lauftier Pferd sehr selten anzutreffen – kein Wunder, in freier Wildbahn gerät so ein Pferd schnell in Lebensgefahr.

Wenn ein Pferd sich so verhält, sind normalerweise nicht angeborene Eigenschaften, sondern schlechte Erfahrungen unter dem Reiter die Ursache.

Das unerschrockene Pferd

Dieses Pferd ist zwar auch ein Fluchttier – aber ehe es flüchtet, untersucht es alles ganz genau. Gerade unerschrockene Jungpferde, die noch keinerlei schlechte Erfahrungen gemacht haben, können sich zur echten Plage entwickeln. Einfach alles wird untersucht, gebissen, mit den Hufen gestoßen, umgeworfen (besonders gerne Schubkarren voller Pferdeäpfel), Türen werden geöffnet, Mützen vom Kopf gezogen. Jede Schwachstelle im Weidezaun wird sofort entdeckt – so ein unerschrockenes Jungpferd ist eine echte Herausforderung.

Langeweile verstärkt das Problem. Mit dem Anreiten und der weiterführenden Arbeit wird es deshalb häufig leichter, da das Pferd nun eine Aufgabe hat und nicht mehr ständig nach Beschäftigung suchen muss.

Unter dem Reiter und gerade beim ersten Anreiten sind diese Pferde meist sehr unkompliziert, da sie sich furchtlos mit jeder neuen Situation auseinandersetzen und sich grundsätzlich über die Arbeit mit dem Menschen freuen.

Das ängstliche Pferd

Ängstliche Pferde wittern hinter jedem Busch einen Alligator. Auch noch nach Jahren fürchten sie sich vor der immer gleichen Silo-Folie im Gelände, und die Blumendekoration auf Turnieren kann leicht in die Nähe eines Herzinfarkts führen.

Ein ängstliches Pferd braucht einen souveränen Beschützer. Wenn der Reiter dieser Rolle gerecht wird, ist alles bestens

→ Nadine sich kaum noch, den Fuß in den Bügel zu setzen – und als sie sich endlich durchgerungen hat, dreht das Pferd sich bereits weg. Nun hüpfte sie unentschlossen ein wenig hinterher, ehe sie aufgibt und sagt: „Siehst du!“ Das Pferd hat auf diese Weise bereits gelernt, dass es sich dem Aufsitzen

bei Nadine mühelos entziehen kann. Der fremde Reiter hingegen weiß nichts von den Problemen. Er geht zügig zum Pferd, nimmt die Zügel kurz, stellt den Fuß in den Bügel und sitzt auf. Er sitzt bereits im Sattel, ehe das Pferd überhaupt auf die Idee gekommen wäre, herumzuzappeln.

1.2.2 Der Führungsanspruch des Menschen

Häufig ist die Rede von einer Partnerschaft zwischen Mensch und Pferd – und in gewisser Weise ist dieser Begriff auch zutreffend. Wie gerade beschrieben, muss die Beziehung auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen basieren.

Dennoch liegt hier auch der Keim einer Irreführung: Mensch und Pferd können und dürfen niemals gleichberechtigte Partner sein. Als Mensch muss ich das Pferd ebenso wie die jeweilige Situation einschätzen und so weit wie möglich kontrollieren. Ganz einfach gesagt: Der Mensch kennt die Verkehrsregeln, das Pferd nicht – es kann also niemals die Rede davon sein, gleichberechtigt zu agieren. Stets muss der Mensch – auch und gerade im Interesse des Pferdes! – die Verantwortung tragen und dementspre-

chend Kontrolle ausüben. Er trägt die Verantwortung für die Gesunderhaltung und für das Wohlbefinden des Pferdes. Damit er dieser Verantwortung gerecht werden kann, muss er in der Beziehung zum Pferd einen klaren Führungsanspruch erheben und diesen auch durchsetzen.

Dabei geht es nicht um Macht und ihre Ausübung. Es geht nicht um Größenwahn, es geht nicht um eine übersteigerte Wahrnehmung des eigenen Ichs – es geht schlicht um ein verantwortungsvolles Miteinander, um Sicherheit für Pferd und Mensch im täglichen Umgang.

1.3 Ehrlich währt am längsten

Wie oben beschrieben: Pferde nehmen mit ihren Sinnen feinste Nuancen wahr, die uns gar nicht auffallen. Schon unser Geruch verrät dem Pferd viel darüber, wie wir uns fühlen. Unsere Körpersprache tut ein Übriges.

Pferde lassen sich deshalb kaum belügen. Eine ganz wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen und harmonischen Umgang mit dem Pferd besteht in der Authentizität des Menschen.

Gerade Anfänger werden oft angewiesen, sich zu verstellen: „Du darfst deine Angst nicht zeigen“, heißt es, oder auch „mach dich groß und stark!“.

Das ist durchaus richtig. Dabei geht es jedoch vor allem darum, durch das zunächst nur scheinbar selbstbewusste Auftreten nach und nach mithilfe von Erfolgserlebnissen echtes Selbstbewusstsein zu erwerben.

Langfristig betrachtet ist es jedoch keine Option, Stärke und Selbstbewusstsein nur vorzutäuschen – darauf fällt auf Dauer kein Pferd herein.

Eine kritische und ehrliche Selbsteinschätzung ist deshalb ganz wichtig. Das Pferd hilft uns dabei, spiegelt es doch in gewisser Weise unsere Persönlichkeit, indem es ganz unmittelbar auch auf Unge-sagtes reagiert.

Gerade in einer problematischen Situation muss ich mich fragen:

- Fühle ich mich dieser Situation gewachsen?
- Glaube ich, die Situation beherrschen und lösen zu können?

Wenn das nicht der Fall ist, sollte ich mich dieser Situation tatsächlich besser nicht aussetzen. Wenn ich nicht überzeugt davon bin, die gestellte Aufgabe auch bewältigen zu können, liegt das Scheitern bereits ganz nah.

Fallbeispiel:

Annes Pferd lässt sich nicht gut führen und scheut darüber hinaus an immer der gleichen Stelle heftig. Bereits bei der Annäherung an diese Stelle wird Anne nervös, sie fasst den Strick immer kürzer, atmet schneller und wirkt auf das Pferd auch entsprechend ängstlich. Das Pferd erkennt die Unsicherheit seiner Führungsperson; je nach Naturell wird es reagieren: Das ängstliche Pferd wird nun noch panischer, das selbstbewusste und eher freche Pferd sieht seine Chance gekommen, sich endgültig zu entziehen. So oder so wird Anne ihr Pferd kaum vorbeiführen können.

Besser wäre es, eine so vorhersehbare Schwierigkeit zunächst zu vermeiden: Ein Umweg kann das Problem schon entschärfen, bis Anne durch entsprechende Übung mehr Sicherheit im Umgang mit ihrem Pferd gewonnen hat. Alternativ kann sie sich auch Hilfe suchen, sodass zunächst jemand anders das Pferd dort vorbeiführt.

Grundsätzlich kann in einem solchen Fall auch mit der richtigen Ausrüstung viel gewonnen werden: Eine Führkette oder ein Knotenhalfter bieten bei der Bodenarbeit bessere Kontrolle über das Pferd an der Hand. Diese gehören allerdings immer in kompetente Hände, da die deutliche Einwirkung kontrolliert und gut dosiert werden muss.



3.1.1 Das Koppen

Beim Koppen schluckt das Pferd Luft in den Magen. Aufsetzkopper setzen dazu die Zähne auf eine Kante (daher auch der Begriff „Krippensetzen“), Freikopper sind die wahren Köpfer: Sie schlucken Luft im freien Stand. Dabei entsteht ein typisches Geräusch, das Pferdehalter fürchten. Die untere Halsmuskulatur zieht den Kehlkopf herunter, sodass Luft in die Speiseröhre strömen kann. Beim Freikopper wird diese Muskulatur nach und nach stärker und erkennbar dicker.

Untersuchungen haben ergeben, dass die Veranlagung für das Koppen tatsächlich vererbt werden kann. So tritt das Koppen in manchen Blutlinien signifikant häufiger auf als in anderen, teilweise auch ohne erkennbare äußere Ursachen.

Diese genetische Disposition ist jedoch nicht der einzige Auslöser und führt auch nicht zwangsläufig zum Koppen: Nicht jedes vorbelastete Pferd beginnt zu koppen, nicht jedes unbelastete Pferd ist vor dem Koppen gefeit.

Es besteht die Vermutung, dass die Luft im Bauch zu vermehrten Erkrankungen führt – belegt ist das jedoch nicht. Häufig zeigt sich aber eine übermäßige Abnutzung der Zähne durch das Aufsetzkoppen. Ebenso wenig bewiesen ist, dass Pferde sich das Koppen von ihren Weide- und Stallkameraden abschauen. Dennoch sind Kopper aus diesem Grund äußerst unbeliebt und in vielen Ställen unerwünscht.

In der Ursachenforschung zeichnet sich ein Zusammenhang mit der Fütterung ab. Hohe Kraftfuttergaben bei geringer Raufuttermenge begünstigen die Verhaltensstörung; je länger das Futter gekaut werden muss, desto besser ist es. Darüber hinaus zeigt sich Stress als wichtiger Auslöser für das Koppen. Dazu gehört oft auch die Aufstallung in einer engen, isolierten Box oder andersherum Stress auf Weide oder Paddock, zum Beispiel durch Probleme in der Herdenstruktur. Koppende Pferde zeigen beim Koppen deutliche Zeichen von Entspannung, wie etwa eine niedrige Herzfrequenz: Mit dem Luftschlucken hilft das Pferd sich selbst und baut Stress ab.



3.1.3 Das Holzknagen

Das Annagen von Hölzern im Stall ist ein beliebter Zeitvertreib vieler Pferde. Dieser steht nicht direkt im Zusammenhang mit Boxenhaltung (ist er doch auch im Offenstall häufig zu beobachten), wohl aber mit der Fütterung.

Oft wird ein Mineralstoffmangel unterstellt, wenn Pferde vermehrt Holz annagen. Tatsächlich aber ist ein Rohfasermangel eher ursächlich, zumal die Aufnahme von Raufutter ein wichtiger Zeitfaktor bei der Fütterung des Pferdes ist.

In der Natur verbringen Pferde gut zwei Drittel des Tages mit Fressen und Kauen. Dieses Bedürfnis wird beim domestizierten Pferd nur dann erfüllt, wenn es Weidegang hat oder Raufutter zur freien Verfügung steht. Meist werden Heu und Stroh jedoch wie das Kraftfutter auch portioniert. Dabei stehen häufig zu hohe Kraftfuttergaben zu geringen Raufuttergaben gegenüber: Auf diese Weise wird viel Energie in kurzer Zeit aufgenommen, sodass das Pferd mit seinem unerfüllten



Links: Richtig
angebrachte
Führkette

Rechts: Falsch
angebrachte
Führkette

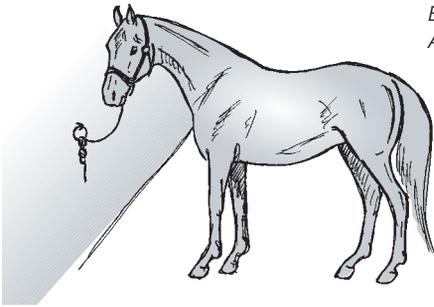
Die Gerte hat vielfältige Funktionen:

- Als verlängerter Arm unterstützt sie meine Körpersprache und verdeutlicht meine Signale. Hebe ich z.B. zum Anhalten des Pferdes die Hand, wirkt dies mit der hochoberhalb gehaltenen Gerte noch eindrücklicher.
- Mit der Gerte kann ich problemlos die Hinterhand des Pferdes anticken, um es so deutlich zum Antreten aufzufordern.
- Quer vor dem Pferd gehalten, wirkt sie nach rückwärts ein, zum Bremsen oder Rückwärtsrichten.
- Drängelt das Pferd beim Führen, stups ich es ganz einfach mit dem Gertenknauf in die Schulter – nicht schmerzhaft, aber lästig! Das Pferd wird schnell weichen und den gewünschten Abstand einhalten.

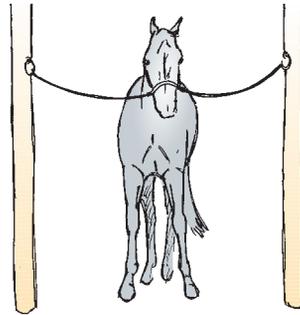
Es versteht sich von selbst, dass jede Bewegung mit dieser Gerte bewusst und kontrolliert erfolgen muss. Wer damit gestikuliert und herumfuchtelt, verunsichert das Pferd und kann nicht erwarten, dass es danach aufmerksam auf jede Bewegung reagiert.

Falls das Pferd ängstlich oder gar panisch auf die Gerte reagiert, wird der Umgang mit der Gerte sehr sanft und langsam begonnen.

Zunächst hält die Führungsperson die Gerte ruhig und eng am eigenen Körper anliegend in der Hand, während er das Pferd mit der anderen Hand streichelt und berührt. Nun wird die Gerte dem Pferd gezeigt, gerne mit Leckerli-Unterstützung. Die erste Berührung erfolgt am besten mit dem kurzen Knauf oberhalb der Hand, sodass der Übergang zwischen Hand und Gerte sozusagen fließend gestaltet wird.



Einseitiges Anbinden



Beidseitiges Anbinden



es wirklich um die Gesunderhaltung und Sicherheit von Pferd und Reiter. Wenn ein energischer Gertenhieb aus sicherer Entfernung eine solche Situation entschärfen kann, ist er absolut gerechtfertigt.

Falls es nicht gelingt, das Pferd wieder nach vorne zu schicken bzw. wenn das

Pferd trotzdem weiter tobt, muss schon aus Sicherheitsgründen der Strick gelöst werden. Eben deshalb werden Pferde zwingend immer (!) mit einem Pferdeknoten angebunden, der sich bei Bedarf durch einen kräftigen Zug lösen lässt, sodass das Pferd freikommt.

Fallbeispiel:

Pamina ist eine hochblütige Reitponystute, hochsensibel, eher ängstlich und schreckhaft. Ursprünglich ließ sie sich problemlos anbinden, doch als sie sich im Alter von ca. 5 Jahren im Anbindestand einmal erschrocken hatte und rückwärtssprang, riss der Strick.

Fortan versuchte sie immer wieder, sich rückwärts in Strick und Halfter zu schmeißen – und nach einer weiteren Woche riss das Halfter.

Das nächste Mal öffnete sich der Panikhaken.

Neuer Strick her, extra stabil mit dickem Karabiner, neues Halfter, neuer Versuch. Pamina schmiss sich zurück – und der Karabinerhaken brach.

Bestand anfangs noch die Chance, dass sie wieder zur Besinnung kam, sich

nach vorne schicken ließ und angebunden stehen blieb – nach diesen vier erfolgreichen Befreiungsversuchen war es ganz einfach vorbei. Die Stute tobte immer weiter, die Panik nahm zu, blanke Hysterie brach aus und es wurde wirklich gefährlich.

Das Ende vom Lied: Pamina ist heute 28 Jahre alt und wurde seit über 20 Jahren nicht mehr angebunden. Sie hat gelernt, unangebunden ruhig stehen zu bleiben (natürlich nur auf umzäuntem Gelände), und lässt sich problemlos putzen, satteln, beschlagen oder auch impfen.

Hier waren Risiko und Aufwand einfach zu groß – viel leichter ließ sich das Pferd erziehen. Man kann nicht immer gewinnen ...

Haltung, Fütterung und Training: Die gleichen Maßnahmen wie beim beißenden

Pferd führen auch hier langfristig zum Erfolg.

Im Falle eines Falles



Ein Tritt kann uns noch plötzlicher und unvorbereiteter treffen als ein Angriff mit den Zähnen: Blitzschnell zuckt das Hinterbein heraus, wenn ich gerade vorbeigehe – schon hat es mich erwischt. Daher gilt immer und unbedingt:

- Sicherheitsabstand wahren!
- Niemals ein Pferd von hinten bedrängen! Wehrhafte Reaktionen können auch durch fehlerhaften Umgang provoziert werden.

Wenn möglich, d.h. wenn ich mich nicht in Gefahr befinde, wird das Pferd unmittelbar zurechtgewiesen. Ein lautes und deutliches „Nein!“, in diesem

Fall aber gerne unterstützt durch eine körperliche Grenze, zeigt dem Pferd sein Fehlverhalten und fordert Respekt für den menschlichen Chef.

Wenn ich weiß, dass ein Pferd tritt, sollte ich tatsächlich – wie oben schon im Fall Cora beschrieben – stets eine Gerte dabei haben. Mit dieser Gerte kann ich das Pferd zum einen ganz einfach besser auf Distanz halten, zum anderen kann ich sie auch einsetzen, um mit einem leichten Schlag auf die Kruppe eine Grenze zu setzen, wenn das Pferd austritt. Vorsicht: Sicherheitsabstand beachten!

Fallbeispiel:

Mandy hat schon als Fohlen ein schnelles Hinterbein. Sie ist eine Woche alt, als sie das erste Mal nach einem Menschen austritt.

Allerdings hat ihre Besitzerin gerade einen Futtereimer in der Hand und schwingt ihn reflexartig zurück gegen das tretende Fohlen. Diesem passiert nichts, aber es scheppert beeindruckend laut. In der Folge zeigt sich: ein heilsamer Schreck!

Es dauert 2 Jahre, bis Mandy ein zweites Mal nach einem Menschen austritt. Doch auch dieser Mensch ist zufällig bewaffnet und schlägt unmittelbar zurück.

Mandy ist inzwischen 11 Jahre alt und hat nie wieder nach einem Menschen ausgetreten – Pferden gegenüber hat sie immer noch ein schnelles Hinterbein.